

haft gesunde Menschen zeigt! Chute gestaltet obendrein mehr von Amerika als etwa die Eintagsfliege Metalions.

H. Becher SJ

Münz, Erwin K.: Die Pforten der Hölle... Roman. (679 Seiten) Frankfurt 1960, J. Knecht-Carolusdruckerei. DM 19,80.

Münz schildert das Leben von J. B. Gobel (1729—1794), eines Elsässers, der Generalvikar für die elsässischen Teile des Bistums Basel war, in die französische Nationalversammlung gewählt wurde, den Eid auf die Konstitution ablegte und von der Revolution zum Erzbischof von Paris erkoren wurde. Ehrgeiz und Habsucht trieben ihn von Halbheit zu Halbheit, von Verrat zu Verrat, von Erniedrigung zu Erniedrigung, bis er von seinen Wählern abgesetzt wurde und sein Leben durch den Sühnetod auf dem Schafott endigte. Näherer Inhalt sind die Leiden der Kirche, die Abfälle, die Martyrien und der Massenwahn des verführten Volkes. Das politische Geschehen bleibt am Rand. Münz läßt die Ereignisse durch die Teufel, durch Engel und die Heiligen, die Tagesheiligen und Patrone erzählen. Hinzu tritt für die äußere Berichterstattung der Geist Voltaires, der dabei immer wieder feststellt, daß alles Wirkung seiner Anschauungen war, von denen er sich aber vor dem Tod abgewandt hatte. Münz hatte schon in seinem früheren Buch „Der Drache siegte nicht“ das Schicksal des letzten russischen Kaisers und seiner Familie (vgl. diese Zschr. 164 [1959] 80) die gleiche Erzählweise angewandt. Hier handhabt er sie mit größerer Vollendung. Es ist der Versuch, durch eine neue Form die ausdruckschwach gewordene epische Kunst zu erneuern. Wie Joyce in seinem Ulysses das Alltägliche, Gewöhnliche, Gemeine, im doppeltem Sinn, schildert, so Münz das Ewigkeitsträchtige der Revolutionsereignisse. Uns scheinen beide Weisen gleich großartige Kunst zu sein. Freilich wird die große Kritik Joyce weiterhin preisen, von Münz dagegen keine Notiz nehmen. Doch verleiht schon der Stoff seinem Roman Glanz und Bedeutung. Aber auch wenn man diese Versuche neuer Formgebung begrüßen muß, so sind sie doch nur Experimente und können wohl nicht die Form des zukünftigen Romans sein.

H. Becher SJ

Helwig, Werner: Der smaragdgrüne Drache. (151 S.) Köln 1960, Hegner. Ln. DM 9,80.

— Die Widergänger. Roman. (180 S.) Köln 1960, Hegner. Ln. DM 11,80.

1. Vor dem letzten Weltkrieg haben Emigranten das Herzogtum „Archenfels“ — es könnte Liechtenstein sein — aufgesucht, die einen aus Furcht vor der Diktatur, die andern um ihre Geschäfte zu machen. Die unmenschliche Atmosphäre des Klatsches

und der „kleinen“ menschlichen Laster ist aber nicht weniger schrecklich; die seelische Verödung, die hier herrscht, zeigt genau so wie Gewalt und Grausamkeit, wohin die Menschen von heute ohne den Glauben an Gott, ohne Willen zu Idealen gekommen sind. Das Buch ist eine groteske Satire auf unsere Zeit.

2. Die freiheitsliebenden Bewohner eines thessalischen Dorfes haben die Steuereinknehmer der athenischen Regierung getötet. Soldaten werden geschickt, die die Frauen und Kinder entführen und die Männer erschießen. Nur wenigen gelingt es, ein altes Eremitenkloster zu ersteigen, wo sie sich, unter Mumien lebend, mit Erfolg verteidigen. Durch einen Knaben, den die Entwichenen zu den im Gebirge lebenden „Gesetzlosen“ schicken, bekommen sie Hilfe. Sie vernichten die Gegner, begraben ihre Toten und tauchen ebenfalls im Gebirge unter, bis der Tag der Freiheit kommt. Heidnisches, von Phaëton angefangen, der im benachbarten See sein Grab fand, Aberglaube und christliche Frömmigkeit mischen sich in ihrem Denken. So entsteht zugleich mit einer realistischen Erzählung der Kämpfe eine Legende, deren Symbolgehalt die Menschen über sich hinaushebt und in ihnen die ganze thessalische Geschichte lebendig werden läßt. Sie leben „als eine Gemeinschaft jener letzten Unbeugbaren wirkend und arbeitend, die Gott meinte, als er sprach: „Es werde der Mensch“.“

H. Becher SJ

Bowles, Paul: Das Haus der Spinne. Roman. (368 S.) Hamburg 1959, Rowohlt. Ln. DM 16,80.

Dieser Roman, aus dem Englischen gut übersetzt, gewinnt seine Aktualität nicht nur aus der politischen Spannung, die heute in den ehemaligen französischen Kolonialgebieten herrscht. Dort spielt nämlich die Handlung. Stendham, ein amerikanischer, vom Kommunismus enttäuschter Intellektueller, sucht in Marokko Kontakt mit der Welt des Islams, um hinter das Geheimnis zu kommen, wie der Mensch mit sich im Frieden leben könne. Aber er muß erkennen, daß der aufbegehrende Nationalismus, Demagogie und Rassenhaß den religiösen Kern in der Seele der Araber zerstören. Doch über den oberflächlichen Fortschrittsoptimismus einer amerikanischen Globetrotterin, die er dort trifft — sie erwartet alles Heil von Hygiene und Aufklärung — ist er längst hinaus. Als mohammedanischer Typ tritt der Knabe Amar auf, der, innerlich vom Zweifel am Islam bedrängt, in gläubigem Vertrauen bei diesem Amerikaner ein paar Tage Halt sucht — er findet angesichts eines drohenden Volksaufstandes bei Stendham eine vorübergehende Zuflucht. Aber bald läßt der Amerikaner den Jungen im Stich, er ist ihm lästig geworden.

Den Frieden mit sich selbst kann der Mensch nur im Glauben an Gott finden, aber daran hindert den Amerikaner seine Skepsis. So hat er die Zuversicht in die westliche Überlegenheit verloren und doch in Afrika nicht gefunden, was er suchte; ein Mensch, im Zweifel an sich selbst befangen, bringt er die Kraft nicht auf, aus der Ahnung sich zur Gewißheit durchzukämpfen. So lebt in diesem Roman weit mehr als nur eine tagespolitische Aktualität, es lebt in ihm der moderne Mensch, der aus seiner inneren Zerrissenheit nicht herausfindet, weil sein Mißvertrauen ihm den Weg zum Vertrauen auf Gott verbaut hat. Deshalb heißt das Motto des Buches: „Die sich andere Beschützer als Allah suchen, sie gleichen der Spinne, wenn sie sich ein Haus webt; aber, wahrlich, das gebrechlichste aller Häuser ist das Haus der Spinne — wenn sie es nur wüßten!“ A. Hüpgens SJ

*Traver, Robert: Anatomie eines Mordes. Roman. (455 S.) Berlin 1959, Ullstein. Ln. DM 18,50.*

Dieser Roman ist in Amerika ein Bestseller; daher hat seine Verfilmung uns früher erreicht als die deutsche Übersetzung. Der Film hat sich nicht sehr genau an das Buch gehalten, wie es ja meistens geschieht, wenn ein literarisch erfolgreicher Stoff einem Film als Vorlage dient.

Der Roman ist die Geschichte eines Prozesses, die der Strafverteidiger, zugleich die Hauptgestalt des Buches, erzählt. Ein Offizier der amerikanischen Armee hat vor vielen Augenzeugen einen Barbesitzer erschossen, weil dieser die Frau des Offiziers überfallen hat. Die einzige Chance für den Angeklagten, seinen Kopf zu retten, ist die Frage, ob er im Augenblick der Tat im Vollbesitz seiner geistigen Kräfte war oder nicht. Hier setzt der Verteidiger seine Beweisführung an. Tagelang bleibt es völlig ungewiß, wie sich die Geschworenen entscheiden werden; denn Verteidiger und Ankläger erfahren abwechselnd Triumphe und Niederlagen, so daß bis zum letzten Augenblick der Ausgang des Prozesses zweifelhaft bleibt.

Doch handelt es sich nicht einfach um einen Kriminalroman, der geschickt geschrieben und gut übersetzt ist. Der Autor ist selbst Jurist, es geht ihm — das spürt man deutlich — um die ewige Geltung des Rechts, das zu finden und zu verteidigen er bis zur Erschöpfung keine Mühe scheut. Die geschliffenen Dialoge zwischen Staatsanwalt und Verteidiger sind die Höhepunkte des Buches. Trotz der heiklen Vorfälle, die offen geschildert werden, gibt es im ganzen Buch keine schwüle Atmosphäre. Phantasie und Humor haben ein Werk geschaffen, das den Leser bis zur letzten Seite in Atem hält.

A. Hüpgens SJ

*Vesaas, Tarjei: Johan Tander. Roman. (210 Seiten) Einsiedeln 1960, Benziger. DM 14,20.*

Der eifersüchtige Tander plant einen Mord an einem jungen Forstgehilfen, der ihm, wie er glaubt, eine junge Angestellte abwendig gemacht hat. Er vergiftet dadurch die ganze Atmosphäre seiner eigenen Familie und des ganzen Hauses, in dem er wohnt. Schließlich macht er sich in Erkenntnis der Wahrheit frei von seinen bösen Gedanken, stirbt aber dann vor Angst, als die Freunde des Forstgehilfen sich an ihm rächen wollen. Gegenbild gegen diese vergiftete Welt sind das weiße Linnen und Krister, ein alter Invalide, dessen letzter Wunsch es ist, in einem reinen Hemd zu sterben. Aufmerksamkeit verdient die ausgezeichnete Form: fast nur geprägter Dialog mit nur wenigen erzählerischen Sätzen.

H. Becher SJ

*Marshall, Bruce: Mädchen im Mai. Roman. (271 Seiten) Köln 1959, Hegner. DM 15,80.*

Ein junges Mädchen und ein Student der anglikanischen Theologie verlieben sich. Der Mutterwitz des Mädchens und die Treuerzigkeit des Studenten führen zu vielen humorvollen Szenen, die der Dichter gegen Ende aber zu Grotesken steigert, die, bei uns wenigstens, die Wirkung mindern. Das Ganze ist hübsch erzählt, wie wir das bei Marshall erwarten, aber ohne Gewicht. Ein Nebenmotiv, das vielleicht außerliterarischen Ursprungs ist, ist das Miteinander der anglikanischen, presbyterianischen und katholischen Geistlichen, die sich beim Golfspiel und anderswo gern sticheln, aber im Grund in ökumenischer Liebe und Verantwortung verbunden sind. Ein anglikanischer Geistlicher wird als Heiliger geschildert. Er nähert seinen Gottesdienst soweit nur möglich dem katholischen an. Der Student konvertiert später; das wird aber am Ende nur angedeutet. H. Becher SJ

*Iwaszkiewicz, Jaroslaw: Ruhm und Ehre. Roman. (822 S.) München 1960, Langen-Müller. Ln. DM 17,80.*

Die Erzählung beginnt um das Jahr 1914 und endet mit den ersten Tagen des Polenkrieges 1939. Eine Gruppe von polnischen Adligen, die zum Teil vor dem ersten Weltkrieg in der fruchtbaren Ukraine ansässig waren, Bürger, Künstler und ihre Bedienten erleben diese Zeit, die so wesentlich in ihre äußeren Schicksale eingreift. Liebe zu Polen kennzeichnet sie alle. Das Packende des Romans ist die psychologische Vertiefung und der Unterschied der Haltung in den beiden Generationen. Der Verfasser erzählt gut. Das politische Geschehen und das Leben des ganzen Volkes werden in den wenigen Personen, die stellvertretend für alle Stände stehen, mit seinen Hoffnungen und Enttäuschungen sichtbar. H. Becher SJ